



Beschluss des Präsidiums vom 31. Januar 2014: Judenmissionarische Gruppen, Messianische Juden und der Kirchentag

Einführung

Seit 1999 gibt es einen Präsidiumsbeschluss, der vorsieht, dass christliche Gruppen, die judenmissionarisch ausgerichtet sind, nicht zur aktiven Mitwirkung des Kirchentages zugelassen werden. Vorausgegangen war eine Auseinandersetzung um den „Evangeliumsdienst für Israel e.V.“, der einen Stand auf dem Markt der Möglichkeiten des Stuttgarter Kirchentages 1999 hatte.

Diese Grundsatzentscheidung hat das Präsidium im März 2012 – innerhalb einer Diskussion über die Zulassungskriterien zum Markt der Möglichkeiten – bestätigt. Einen Text zur Begründung gibt es nicht: 1999 berief man sich auf eine gemeinsame Pressemitteilung vom Rat der EKD und dem Zentralrat der Juden; 2012 wurde der Beschluss einfach bestätigt.

In den letzten Jahren hat sich die Situation dadurch geändert, dass Gruppen Messianischer Juden Teil der religiösen Landschaft in Deutschland geworden sind, und sich einige von diesen seit mehreren Jahren zur Mitwirkung beim Kirchentag bewerben.

Um sich mit diesem Phänomen und der Haltung des Kirchentages in dieser Frage auseinanderzusetzen, beschloss das Präsidium im Januar 2013, einen **Studientag zum Thema Judenmission und Messianische Juden** zu organisieren. Am 16. Januar 2014 fand ein eintägiger Studientag in Fulda statt, an dem 25 Personen aus dem Kirchentagspräsidium und anderen Gremien, aus der AG Juden und Christen und vom Stab teilgenommen haben. Am Ende des Studientages erarbeitete eine Arbeitsgruppe (Prof. Dr. Christl Maier, Dr. Thorsten Moos, Prof. Dr. Klaus Wengst; Dr. Ellen Ueberschär, Dr. Silke Lechner) Beschlussvorschläge.

Es geht um zwei verschiedene Phänomene, die unterschiedlich zu behandeln und diskutieren sind. Es gibt ein theologisches und ein religionsphänomenologisches Feld. Im Bereich der **christlichen Judenmission** vertritt der Kirchentag eine fundierte theologische Haltung, die eine Mitwirkung judenmissionarisch ausgerichteter kirchlicher Gruppen ablehnt. Der Kirchentag stimmt in dieser Haltung mit Synodenbeschlüssen der meisten deutschen Landeskirchen überein. Die Teilnehmenden des Studientages haben jedoch wahrgenommen, dass diese Synodalbeschlüsse in einigen Landeskirchen umstritten sind. Daher wird dem Präsidium empfohlen, die gefassten Synodalbeschlüsse durch die Erneuerung der Kirchentagsposition von 1999 zu unterstützen.

Während des Studientages haben sich die Teilnehmenden über die Gruppen **Messianischer Juden** informiert. In Deutschland existieren seit Mitte der 1990er Jahre messianisch-jüdische Gemeinden, die derzeit etwa 1 000 Mitglieder bundesweit zählen. Die überwiegende Mehrheit ist ukrainischer und russischer Herkunft. Stefanie Pfister definiert: „**Messianische Juden sind Juden, die an Jesus als den Messias Israel glauben.**“¹ Die von messianisch-jüdischen Gemeinden veröffentlichten Glaubenssätze enthalten in der Regel ein klares Bekenntnis zur Judenmission und zur Defizienz jüdischen Glaubens. Theologisch und institutionell sind diese Gemeinden weder der jüdischen noch der christlichen Gemeinschaft zuzurechnen. In vielen Fällen sind sie aber eng mit judenmissionarisch orientierten Gruppierungen innerhalb und außerhalb der Landeskirchen vernetzt und werden von diesen ideell und finanziell unterstützt. In welchem Ausmaß die messianischen Gemeinden und Gruppen von christlich-judenmissionarischen Gruppen inhaltlich und organisatorisch *abhängig* sind, ist jedoch nicht klar: In

¹ Stefanie Pfister, *Messianische Juden in Deutschland. Eine historische und religionssoziologische Untersuchung*, Berlin u.a.: LIT-Verlag 2008, S. 15.

Stuttgart tritt v.a. der Evangeliumsdienst für Israel als Werk der Evangelischen Allianz, der sich auch viele Mitglieder der Evangelischen Landeskirche in Württemberg zurechnen, explizit judenmissionarisch auf. Drei EDI-Mitarbeiter leiten messianisch-jüdische Gemeinden in Deutschland.²

Die messianischen Gemeinden sind nach übereinstimmender Einschätzung der jüdischen wie der christlichen Teilnehmenden des Studientages weder für das Judentum noch für das Christentum eine Bedrohung. Sie stellen aber den jüdisch-christlichen Dialog in Frage. Denn es entsteht der Eindruck, dass sie von christlicher Seite aus für eigene Selbstvergewisserungsbedürfnisse und für bestimmte, für den Kirchentag nicht akzeptable christlich-antijüdische Positionen (Defizienz des Judentums; Notwendigkeit der Mission an Jüdinnen und Juden) instrumentalisiert werden.

1) Christliche Judenmission:

- a) Das Präsidium des DEKT erneuert seinen Beschluss „Nein zur christlichen Judenmission“ von 1999. Dazu wird die anliegende **Stellungnahme** verabschiedet.
- b) Da der innerchristliche Streit um die Judenmission in seinem Kern ein Streit um die Interpretation des Neuen Testaments ist, wird die schriftliche Erklärung mit Veranstaltungen zur Schriftauslegung beim Stuttgarter Kirchentag (z.B. im Zentrum Bibel, im Zentrum Juden und Christen, im regionalen Projekt Evangelisch in Württemberg) flankiert.

2) Messianische Juden:

Das Präsidium nimmt messianisch-jüdische Gemeinden als neues religiöses Phänomen wahr. In Bezug auf diese Gruppierungen formuliert der Kirchentag keine Erklärung, gestaltet aber einen Prozess:

- a) Die bisherige Verfahrensweise der Zulassung (Markt der Möglichkeiten, Abend der Begegnung, Gottesdienste) wird beibehalten. Da ihr Verhältnis zu christlich-judenmissionarischen Gruppen ungeklärt ist, werden messianische Gruppierungen derzeit nicht zur aktiven Mitwirkung zugelassen.
- b) Vertreterinnen bzw. Vertreter messianisch-jüdischer Gemeinden werden zu einer Veranstaltung eingeladen, bei der sie sich einer kontroversen Diskussion mit anderen Positionen stellen. Diese Veranstaltung liegt in der Verantwortung des Präsidiums.
- c) Nach dem Stuttgarter Kirchentag wertet das Präsidium die Veranstaltung zu messianischem Judentum aus und setzt das Thema erneut auf die Tagesordnung.

² www.evangeliumsdienst.de (Stand: 27.1.2014)

Stellungnahme

des Präsidiums des Deutschen Evangelischen Kirchentages, warum christlichen Gruppen mit judenmissionarischer Intention und Praxis keine aktive Teilnahme an Kirchentagen gewährt werden kann

Das Präsidium des Kirchentages hat sich 1999 eine Erklärung des Rates EKD zu eigen gemacht, in der das besondere Verhältnis der Kirche zum Judentum festgehalten wurde. Ähnliches haben die meisten Landeskirchen in ihre Grundordnungen eingeschrieben. Das Präsidium hat sich aufgrund des hohen Stellenwertes des christlich-jüdischen Dialoges entschlossen, eine eigene Stellungnahme im Sinne des 1999 gefassten Beschlusses zu verabschieden.

1. Gott, wie er in der Bibel bezeugt und im christlichen Glauben bekannt wird, ist als Schöpfer der Gott aller Welt; aber er ist kein Allerweltsgott, sondern dezidiert Gott Israels.

Das besondere Verhältnis der Kirche zum Judentum ist theologisch begründet im biblischen Zeugnis von der Einheit Gottes. Der Vater Jesu Christi ist kein anderer als der Gott Israels, „der treue Gott, der den Bund und die Barmherzigkeit hält“ (5. Mose 7,9). Gott hat Israel zu seinem Volk erwählt und die Juden zu seinen Zeugen in der Welt gemacht. Auch nach dem Neuen Testament bleibt Gott der Gott Israels (Mt 15,31; Lk 1,68; Apg 13,17) und bleiben auch die nicht an Jesus glaubenden Jüdinnen und Juden Gottes Volk Israel. Ihnen gehören nach Römer 9,4 „die Kindschaft, die Herrlichkeit, die Bundesschlüsse, die Gabe der Tora, der Gottesdienst und die Verheißungen“.

Als Christinnen und Christen glauben wir an Gott als den Gott Israels in seiner bleibenden Verbundenheit mit dem Volk Israel. So sind wir bleibend an das jüdische Zeugnis von Gott und an einen christlich-jüdischen Dialog auf Augenhöhe gewiesen. Wir können und wollen Jüdinnen und Juden nicht missionieren.

2. Der Umstand, dass nach dem Neuen Testament Juden, die an Jesus als Messias glaubten, für diesen Glauben unter ihren Landsleuten warben, bedeutet für die heutigen christlichen Kirchen aus der Völkerwelt keineswegs eine Verpflichtung zur „Judenmission“.

Abgesehen davon, dass sich im Neuen Testament keine Spur davon findet, nichtjüdische Messiasgläubige hätten missionarisch gegenüber Juden gewirkt, übersieht die im Leitsatz abgewiesene Folgerung einen fundamentalen Unterschied zwischen unserer Zeit und der des 1. Jahrhunderts. Wer als Jude oder Jüdin damals zum Glauben an Jesus als Messias kam, hat das nicht als Konversion von einer Religion zu einer anderen erfahren, weil es „das Christentum“ als Religion im Gegenüber zum Judentum noch gar nicht gab, sondern blieb dem eigenen Selbstverständnis nach jüdisch. Erst später entwickelte sich ein Gegenüber von Judentum und Christentum als unterschiedlichen Religionen. Das Bekenntnis des christlichen Glaubens, dass Jesus für alle gestorben ist, darf nicht die Folgerung haben, Jüdinnen und Juden fehle etwas zum Heil, wenn sie dieses Bekenntnis nicht teilen.

3. Faktisch erfolgende Konversionen sind keine Argumente für Mission.

Es gibt Konversionen – hinüber und herüber. Sie sind als persönliche Lebensentscheidungen zu respektieren. Aber sie sind keine Argumente, weder in die eine noch in die andere Richtung. Dass einige Jüdinnen und Juden sich messianisch-jüdischen Gemeinden oder Gruppen anschließen und Jesus als Messias anerkennen, ist ebenso wenig ein Argument für die Defizienz des Judentums wie christliche

Konversionen zum Judentum Ausdruck einer Defizienz des Christentums sind. Auch dürfen Konversionen nicht als heilsgeschichtliche Belege verstanden werden; das hieße, die Lebensentscheidungen von Menschen für eigene religiöse Selbstvergewisserung zu missbrauchen.

4. Der Kirchentag bleibt dem jüdisch-christlichen Dialog verpflichtet.

Die seit über 50 Jahren bestehende Arbeitsgemeinschaft Juden und Christen beim Deutschen Evangelischen Kirchentag und die in ihrem Rahmen in den letzten beiden Jahrzehnten zunehmend erfolgende Beteiligung jüdischer Gemeinden am Programm der Kirchentage zeigen, dass unter Respektierung der jeweiligen, auch gegensätzlichen Überzeugungen ein neues Miteinander von Christen und Juden möglich ist. Dieser Respekt bedarf der Arbeit an der Überwindung eines christlichen „Vormundschaftsanspruch[s]“ gegenüber Jüdinnen und Juden (EKD: Christen und Juden III, 2000), wie er sich in einer langen und unseligen Geschichte des christlichen Antijudaismus ausgeprägt und sich insbesondere in christlich-judenmissionarischen Aktivitäten manifestiert hat. Diesem Respekt und dem durch ihn getragenen jüdisch-christlichen Dialog wissen wir uns bleibend verpflichtet.